

Meine Zeit im Sanatorium Sanitas

Vor rund 80 Jahren bin ich in Schmitten im benachbarten Albulatal, 15 km von Davos entfernt, aufgewachsen. Es war die Zeit, als in unserem Dorf in verschiedenen Familien die Tuberkulose wütete und mehrere Personen daran starben. Unter ihnen war auch mein Onkel, der an einer schmerzhaften Knochentuberkulose dahingerafft wurde. In einer weiteren Familie starben durch diese Seuche fast alle Familienmitglieder. In jener Zeit bin ich im selben Dorf aufgewachsen. Wir waren 6 Kinder, ich der Älteste. Unser Vater arbeitete wie der Grossteil der Bevölkerung saisonweise in der Hotellerie in Davos oder St. Moritz. Mit dem Erreichen der Pubertät stellte sich bei uns Jugendlichen die Frage nach der Berufswahl. Die Berufsmöglichkeiten in den 1950er Jahren waren in unseren Bergdörfern sehr eingeschränkt. Mein Bruder und ich wollten ins Lehrerseminar nach Chur. Das vom Kanton unterstützte und getragene Internat, das sog. Konvikt, war die einzige zahlbare Möglichkeit, während 5 Jahren das Lehrerseminar zu besuchen und damit einen abgeschlossenen Beruf zu haben. Unsere Eltern waren sich ihres eigenen Berufswechsels bewusst, entschlossen sich aber schweren Herzens im Interesse von uns Kindern, in Chur Wohnsitz zu nehmen.

Als meine jüngeren Geschwister im Lauf der folgenden Jahre sich für einen Beruf entscheiden mussten, fanden sie in kürzester Zeit die ihnen zusagende Lehrstelle in Chur. Die Prüfung für das Lehrerseminar schafften mein Bruder und ich ohne grosse Probleme. 1954 begann meine Ausbildung im Churer Lehrerseminar. Schon nach wenigen Wochen hatte ich ständige Fieberschübe und war stets müde. Meine Mutter schickte mich zum Untersuchen und Röntgen ins Kantonsspital. Die für mich niederschmetternde Diagnose: Tuberkulose. Unverzüglich wurde ich in die Absonderung des Spitals eingeliefert. Als erstes wurden meine Eltern benachrichtigt, dann wurden meine Geschwister und Klassenkameraden untersucht. Es stellte sich Gott sei Dank heraus, dass noch niemand angesteckt war. Nach zwei Wochen Isolation in der Spezialabteilung des Spitals kam ich ins Sanatorium Sanitas nach Davos. Geleitet wurde dieses Haus vom Chefarzt Dr. Hans Meyer und von kath. Klosterfrauen. Die Therapie bestand vor allem in der «Stillen Liege», also dem alltäglichen Liegen auf dem Balkon, und das am Vormittag von 9.00 bis 11.00 und am Nachmittag von 14.00 – 16.00 Uhr. Anfänglich war ich mit einem älteren Mitpatienten im Zimmer, später dann mit einem ungefähr gleichaltrigen Kameraden. Selbst in meiner kurfreien Zeit lag ich einfach da auf meiner Rattan Liege, weil ich zu schwach war für Spaziergänge und Lesen. Mit dem Liegen im Freien, den UV-Strahlen ausgesetzt bei Sonne, Wind und Sturm und den beiden vorerst einzigen Medikamenten Pas und Streptomycin erholte ich mich rasch. Inzwischen wurde mir erlaubt zu lesen, doch die Langeweile blieb. Eine Tante bezahlte mir nun einen Fernkurs in Literatur, sodass ich nach den entsprechenden Prüfungen ein wunderbares Fundament hatte zum Weiterführen meines Studiums.

Bis alle meine fünf Geschwister ihre Lehrzeit abgeschlossen hatten, wohnten meine Eltern und Geschwister nun in Chur. Unser Vater arbeitete als Handelsvertreter, die Mutter trug als Reinigungskraft in verschiedenen Geschäften wesentlich zum Unterhalt der Familie bei. Meine Geschwister verdienten sich während ihrer Lehrzeit ein bescheidenes Sackgeld als Ausläufer.

Für mich besonders beeindruckend war das soziale Engagement des Sanatoriums Sanitas. Wir hatten damals zwar eine obligatorische Krankenkasse, doch diese bezahlte für meinen stationären Aufenthalt während elf Monaten einen kaum nennenswerten Beitrag. Das

Bezahlen dieser Rechnungen war v.a. Sache der Patienten resp. deren Familien. Das Grossartige war, dass meine Eltern nie eine Rechnung vom Sanitas erhielten. Die Kosten wurden innerhalb ihres sozialen Engagements vom Sanatorium übernommen. Um meiner Familie und mir das Gefühl zu geben, nicht als Bittsteller da zu sein, bat man mich, so quasi als «Gegenleistung» in den sonntäglichen Gottesdiensten in der Hauskapelle das Harmonium zu spielen und jeweils am Mittwochnachmittag das hauseigene Wunschkonzert für meine Mitpatienten zu gestalten. Auch das war Kranksein!!

Nach 11 Monaten wurde ich als geheilt entlassen, und meine Gesundheit war wieder so weit hergestellt, dass ich mein Studium fortsetzen konnte und als naturliebender Bursche meine Hobbys, das Bergsteigen und Klettern, intensiv ausüben konnte. Mit 21 Jahren erhielt ich nach bestandenen Fachprüfungen das Bergführerpatent.

Dank diesem materiellen Verdienst musste ich nicht wie die meisten meiner Schulkollegen eine Jahresstelle oder eine Vertretung an einer Schule im Unterland suchen, sondern hatte nun auch einen Jahresverdienst in meinem Heimatkanton. Auf diese Weise konnte ich während den fünf schulfreien und unbezahlten Sommermonaten meine neu gegründete Familie mit zwei Kindern ernähren.

Klaus Bergamin